

<b>Predigttext:</b> Hebräer 12, 12ff	<b>Predigerin:</b> Superintendentin Regine Burg
<b>Datum und Ort:</b> 19.1.2014 Neustädter Marienkirche Bielefeld	E-Mail: <a href="mailto:regine.burg@kirche-bielefeld.de">regine.burg@kirche-bielefeld.de</a>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Schwestern und Brüder,

„Nicht müde werden, sondern dem Wunder wie einem Vogel die Hand hinhalten“; das ist ein bekanntes Wort der jüdischen Lyrikerin Hilde Domin. Es wurde mir als Ermutigung zugesprochen, die dienstlichen Aufgaben, die manche Kraft und Anstrengung kosten, immer wieder neu zuversichtlich, geduldig und mutig anzugehen, den Menschen nachzugehen, darauf zu vertrauen, dass die von Gott gegebene Kraft ausreicht, um den Weg durch das neue Jahr zu wagen.

„Nicht müde werden“- Müde waren die Christen, an die der Hebräerbrief geschrieben wurde, auf ihrem Glaubens- und Lebensweg. Immer mehr mussten sie Verfolgungen des römischen Staates befürchten. Viele werden sich gefragt haben, ob es nicht klüger war, zu den jüdischen Gemeinden zurückzukehren. Immerhin war die jüdische Religion noch offiziell vom Staat geschützt. Paulus und Petrus waren auf Befehl des Kaisers Nero vor 25 Jahren hingerichtet worden, und nun gerade hatte Kaiser Domitian die Christen erneut verfolgt. Vor 40 oder 50 Jahren hatte Christus seine Wiederkunft versprochen. Doch die blieb aus. Christus schweigt, er greift nicht ein, er kommt nicht zurück. Ist das Warten vergeblich? Das Feuer des Glaubens wird von der Asche der Enttäuschungen überdeckt. Resignation und Müdigkeit macht sich breit.

In diese Situation hinein reden die Worte des unseres Predigttextes aus dem 12. Kapitel des Hebräerbriefes. Wir wissen nicht genau, wer der Verfasser war. Es war muss eine sehr gebildete Person gewesen sein. Das ist daran zu erkennen, dass sie im ganzen Neuen Testament das beste Griechisch schrieb.

Außerdem kannte der Verfasser sich hervorragend im Glauben und in der Bilderwelt Israels aus. Er schreibt hier:

Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie 13 und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.

14 Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, 15 und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden;

16 dass nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. 17 Ihr wisst ja, dass er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte. 18 Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter [...].

22 Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung

23 und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten 24 und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus.

Sehr dichte Worte! Bei mir bleibt zunächst der Anfang hängen: stärkt die müden Hände und die wankenden Knie.

Auch wenn wir heute in unseren Gemeinden in einer ganz anderen Situation als die Leser des Hebräerbriefes leben, wir kennen auch Müdigkeit und Situationen, in denen wir uns ermattet und kraftlos fühlen. ‚Burnout‘ ist eine sehr verbreitete Krankheit; nicht nur bei Managern; viele Menschen, gerade in sozialen Berufen erkranken heute daran. Auch Pfarrer und kirchliche Mitarbeitende sind davon betroffen. Oft gerade die, die zuvor sehr engagiert waren, die gebrannt haben für ihren Beruf, die phantasievoll und begeistert ihre Aufgaben angegangen sind. Es ist meist schwierig, im Nachhinein die Ursachen auszumachen. Waren es zu große Belastungen, zu wenig Pausen, zu hohe Ansprüche von anderen oder meist gerade bei einem selbst? Sind es Erfahrungen der geringen Anerkennung, der schwindenden Akzeptanz einer auch in Strukturveränderungen und Finanznot geratenden Kirche? Oder ist es die allgemein gesellschaftliche und politische Situation des immer schneller und mehr Funktionierenmüssens, die heute brüchiger gewordenen familiären

Unterstützungssysteme, oder gar auch gesundheitliche Komponenten wie Depressionen? Wie gesagt, das ist oft nicht einfach auszumachen, für Außenstehende schon gar nicht, aber auch für die, die nahe dran sind. Meist hilft nur eine längere Auszeit, Abstand, Ruhe und Geduld, körperliche Aktivitäten, eine klare Tagesstruktur mit Pausen und das Einüben von stressreduzierenden Praktiken.

Müdigkeit, die kennen aber auch wir, die glücklicherweise bislang von solch ernstzunehmender Erkrankung verschont sind. Wir kennen im Kleinen solche belastenden Erfahrungen der Kraftlosigkeit und der Resignation. Manches in unserer Kirche braucht schon viel Geduld, bis es sich ändert, manche Situationen und Konflikte sind zäh und belastend, manchmal sind die Anforderungen des Tages zu schwer und zu viel und verfolgen uns dann noch in der Nacht.

„Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie“.

Wenn Eltern von Sorge und Liebe getrieben werden, greifen Sie zunächst zu Imperativen. Das tut auch der Verfasser des Hebräerbriefes angesichts der Situation seiner Adressaten. Zunächst lesen wir nur Aufforderungen. „Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie, und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde“. Und: "Jagt dem Frieden nach mit jedermann und eurer Heiligung..." Das sind alles ganz wichtige Aufforderungen; wer wünschte sich nicht auch in schwierigen Zeiten sichere Schritte zu tun und nicht zu straucheln, wer wünschte sich nicht, im Frieden mit jedermann zu leben? Doch leider ist die Realität anders. Heute wie damals. Da ist die Rede von der bitteren Wurzel, die in der Gemeinde aufwachsen kann und Unfrieden anrichtet. Der Verfasser des Hebräerbriefes lässt Bilder aus der Thora Israels aufscheinen. Den Christen, die aus dem Judentum kamen, werden die Ohren geklingelt haben. Es wird an Esau erinnert. Esau hatte sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht an seinen Bruder Jakob verkauft. Aber weil er eigentlich von Gott ausersehen war, den Segen des Vaters zu erhalten, deswegen wird er als Abtrünniger bezeichnet, als Negativbeispiel, einer, der gegen Gottes Willen gehandelt hat.

Und dann ist die Rede vom Berg mit Feuer und Gewitter. Damit ist der Horeb gemeint, auf dem Israel die Gebote bekam; aber dort wurde das Volk auch abtrünnig, weil es einen eigenen Gott, ein Goldene Kalb machte.

Also zunächst Aufforderungen und Negativbeispiele. Aber wie es mit Aufforderungen und Negativbeispielen nun mal ist: Sie bewirken oft das Gegenteil dessen, was sie eigentlich erreichen wollen. Du kannst dir keine

Umkehr erlauben, also mach es bloß nicht wie Esau! - Werde bloß nicht so wie der oder die! Appelle und Negativbeispiele, die bewirken oft wenig.

Aufforderungen, die machen gerade im Burnout einen nur noch kraft- und hilfloser. Aber dann folgt in unserem Text des Hebräerbriefes das, was wir auch von den Propheten kennen und was motiviert. Der Text erinnert an die große Vision, die Gott uns geschenkt hat. Visionen sind es, die beflügeln können. So heißt es treffend:

Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen; sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer."

Sehnsucht und Visionen machen lebendig und beflügeln.

Haben Sie die Vision unseres Textes noch im Ohr? Ich lese sie erneut: Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalem und den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle und zu dem Mittler des neuen Bundes Jesus.

In diesen Worten wird dem wandernden Gottesvolk, das müde geworden ist, ein leuchtendes lohnendes Ziel vor Augen gestellt. Das ist der Berg Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem. Da ist Gott. Er hat diese himmlische Stadt selbst entworfen. Gott, der Richter ist da, der Richter über die, unter denen das Volk Gottes jetzt zu leiden hat. Deshalb ist in der Stadt die Zeit der Furcht vor den Verfolgern vorbei. Der Gemeinde wird versprochen: Ihr werdet erleben, woran ihr jetzt schon glaubt. Mit Engeln werdet ihr singen. Alle eure Vorbilder sind dort, die Gerechten unter den Völkern. In dieser Stadt gibt es keine Gottesferne mehr. Jesus, der uns den Zugang zu Gott eröffnet hat, der Mittler ist in dieser Stadt. Deshalb sind hier auch alle Heiligen, die ganze Gemeinde versammelt.

Welch eine Vision, welches ein Ziel? Die zerstörte Sehnsuchtsstadt Jerusalem ist wieder aufgebaut. Bis heute ist Jerusalem die Stadt Gottes, Inbegriff einer Hoffnung, die über das Irdische hinausgeht. Juden und Christen teilen diese Hoffnung, auch für Muslime ist Jerusalem ein zentraler Ort. Leider ist das irdische Jerusalem bis heute eher Ort der Konflikte, der Trennungen und des Unfriedens. Und dennoch gilt die Verheißung, dass Gott am Ende der Tage auf dem Zion die Völker in Frieden sammeln wird.

, Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär in dir!‘

Für diese Stadt lohnt sich der Weg, wie schwer es auch ist.

Welche Zukunftsbilder und Hoffnungsvisionen haben wir heute? Was hilft uns in unseren Müdigkeiten? Welche biblischen Visionen geben uns Kraft und Hoffnung? Was beflügelt uns? Und was brauchen Menschen von uns als Kirche, um ihren oft mühseligen Alltag zu gestalten oder zumindestens auszuhalten?

Für mich ist das Bild der Herberge auf dem Weg ein ganz zentrales wichtiges Bild, das mit der biblischen Visionen vom himmlischen Jerusalem am Ende der Zeit zusammenpasst. Und auch die Erfahrung von der Hochzeit zu Kana aufnimmt. Der holländische Theologe Jan Hendriks hat es ausgemalt. Er beschreibt es als Aufgabe von Kirche , , Orte zu finden und zu gestalten, in denen Menschen in aller Hektik wieder zu Atmen kommen. Orte, an denen es um etwas anderes geht und wo es etwas anders zugeht, wo das Suchen nach Gott Gestalt annimmt, neu entfacht wird und an denen wir ihm manchmal auf die Spur kommen. Orte, wo der Tisch bereitet ist für alle, die mühselig und beladen sind.‘

So eine Kirche als Herberge kann denen Kraft geben, die ausgelaugt sind auf ihrem Weg. Diese Herberge lädt ein zu Stille und Gebet. Sie gibt Raum, in aller Hektik des Alltags am Sonntag zur Ruhe zu kommen. Sie stärkt Menschen durch Lesung und Verkündigung des Wortes Gottes. Sie schenkt Mut durch die Gemeinschaft in Brot und Wein. Sie ermutigt zu Lob und Klage im gemeinsamen Singen. Und sie ermöglicht auch gemeinsames Handeln in der Welt und den Einsatz für Schwachen. So eine Kirche als Herberge ist für mich ein Vorschein des Miteinanders im Himmlischen Jerusalem. Für so eine Kirche will ich gerne mit ihnen zusammen arbeiten. Dafür wünsche ich mir und anderen immer wieder Erfahrungen der Stärkung auf dem Weg durch solche Herbergen, damit wir ,nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.‘ Amen